AHF Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

AHF-Information **Nr. 096 vom 26.11.2004**

Herrschaftsstrukturen und Herrschaftspraxis: Konzeptionen, Prinzipien und Strategien von Herrschaftsorganisation und Administration im römischen Kaiserreich

Tagung des Historischen Seminars der Universität Zürich, 18. bis 20. Oktober 2004

Die Tagung hatte das Ziel, den Forschungszweig der Herrschaftsorganisation und Administration durch neue Impulse zu intensivieren, um neue signifikante Erkenntnisse über das Wesen und die zentralen Charakterzüge der römischen Herrschaft zu gewinnen. Folgende Aspekte lassen sich herausheben: 1. Neben Institutionen und Strukturen, die von Kontinuität gekennzeichnet sind, existierten Elemente grosser Flexibilität. Denn es ist davon auszugehen, dass das Handeln des Kaisers durch ein reaktives Ad-hoc Management geprägt war, wie sich besonders deutlich in Rechtsprechung, Gesetzgebung und dem Ausbau der Administration zeigt. 2. Ein weiteres Merkmal bildet die begrenzte Fähigkeit der kaiserlichen Verwaltung zur Durchsetzung von Regelungen. 3. Zu konstatieren sind ausserdem strukturelle Schwächen, die eine administrative Durchdringung des Reiches nur in rudimentärer Form ermöglichten. Vor diesem Kontext konnten die einzelnen Vorträge die ältere Vorstellung von der römischen Reichsverwaltung als einem geordnetem administrativen System, das mit Hilfe eines bürokratischen Verwaltungsapparates seine Untertanen regierte, überwinden. – Die Tagung wurde mit Unterstützung von SNF, SAGW, Hochschulstiftung der Universität Zürich durchgeführt.

Teilnehmer: Alföldy, Géza (Heidelberg, D) Bruun, Christer (Toronto, CA) De Blois, Lukas (Nijmegen, NL) Eck, Werner (Köln, D) Haensch, Rudolf, (Köln, D) Herzig, Heinz E. (Bern, CH) Jördens, Andrea (Marburg, D) Kokkinia, Christina (Athens, GR) Kolb, Anne (Zürich, CH) Lendon, Jon (Virginia, USA) Lieb, Hans (Schaffhausen, CH) Liebs, Detlef (Freiburg, D) Lo Cascio, Elio (Napoli, I) Marek, Christian (Zürich, CH) Meyer, Elizabeth (Virginia, USA) Näf, Beat (Zürich, CH) Nelis-Clément, Jocelyne (Bordeaux, F) Palme, Bernhard (Wien, A) Peachin, Michael (Ney York, USA) Rathmann, Michael (Bonn, D) Salway, Benet (London, GB) Schuler, Christof (Zürich, CH) Sirks, Boudwin (Frankfurt, D) Speidel, Michael A. (Bern, CH) Winterling, Aloys (Freiburg, D)

Abstracts

Christer Bruun (University of Toronto):
Der Kaiser und die stadtrömischen curae: Geschichte und Bedeutung
Seit Augustus gab es in der Hauptstadt Rom mehrere Ämter, die von senatorischen „curatores“ bekleidet wurden. Ihre Verwaltungsbezirke umfassten die Wasserversorgung, die Instandhaltung und Überwachung der öffentlichen Gebäude und Plätze, sowie den Tiber mit seinen Ufergeländen und das Abwasser der Stadt. In den letzten Jahren wurden in der Forschung besonders die „cura aquarum“ und die „cura aedium sacrarum et operum locorumque publicorum“ mehrmals auch in monographischer Form behandelt, zum Teil unter Anregung von neuentdeckten Quellen. Eine Synthese der Funktionen und der Bedeutung der drei stadtrömischen „curae“ fehlt jedoch immer noch, wobei eine solche Arbeit auf Grund der Neufunde und der neuen Arbeiten zu spezifischen Verwaltungsgebieten sowohl wünschenswert wie auch möglich erscheint. Zu den Fragen, die in diesem Zusammenhang zu beantworten sind, gehört die Funktion jener Ämter in der kaiserlichen Herrschaftsstruktur, die kaiserlichen Auswahlskriterien bei ihrer Besetzung, sowie die Bedeutung jener „curae“ für die urbanistische Entwicklung Roms. Insbesonders wichtig ist eine Analyse der Rolle, welche die drei Organisationen für die kaiserliche Bautätigkeit in Rom und Umgebung gespielt haben.

Lukas De Blois (University of Nijmegen)
Administrative strategies of the emperor Severus Alexander and his advisers: blind conservatism or deliberate administrative policy?
In AD 222 the persons who had come to power in Rome had to face a dangerous situation. In reaction towards Severus Alexander's predecessor Elagabalus, who had accentuated a too eastern cult in his henotheistic experiment, the new emperor and his advisers had to represent imperial power in a conservative way. The Feriale Duranum, a religious calendar from a military camp at Dura-Europos on the Euphrates, reflects this policy very well: no eastern gods (even here!), just traditional Roman deities and imperial cult. Alexander's advisers also sought the legitimisation coming from old traditions in their appointment policies and their monetary strategy. In the latter they were hampered by a lack of plate: mining in N.E. Spain was already breaking down because of a lack of manpower. In their appointment policies they tried to maintain the position of jurists, bureaucrats and intellectuals, within and under the top layer of traditional senatorial aristocrats, which resulted in an unstable political climate, because the military would not readily accept this policy.

Rudolf Haensch (München)
Von der familia Caesaris zu den Caesariani
In den letzten Jahrzehnten ist die familia Caesaris, das aus den Sklaven und Freigelassenen des Kaisers rekrutierte administrative Personal, recht intensiv erforscht worden. Vergleichsweise wenig untersucht wurde, aus welchen Gründen dieses Personal im 3. Jh. n. Chr. an Bedeutung verlor und die administrativen Stäbe in der Spätantike nur noch aus Freien bestanden. Nach Hirschfeld u. a. wäre dies eine Folge der „Militarisierung" der officia im 3. Jh. gewesen. Diese Forscher gehen also davon aus, dass man zu einem bestimmten Zeitpunkt Soldaten mit den Aufgaben betraut hat, die bis dahin von Augusti liberti und servi Caesaris erledigt worden waren. Das fortgeschrittene 3. Jahrhundert ist zweifellos keine besonders quellenreiche Zeit. Dennoch lassen die wenigen aus dieser Zeit bekannt gewordenen einschlägigen Quellen erkennen, dass die Entwicklung keineswegs so verlief, sondern andere Gründe hatte.

Andrea Jördens (Universität Marburg):
Der praefectus Aegypti und die Städte
Außer dem Statthaltersitz Alexandria gab es im kaiserzeitlichen Ägypten bekanntlich nur zwei, seit der Gründung von Antinoupolis durch Hadrian drei Städte, die als griechische Poleis verfasst waren. Alle anderen Orte, sogar auch die selbstbewussten Gauhauptstädte, besassen bis zur Einführung der Ratsverfassung durch Septimius Severus rechtlich nur den Status von Dörfern. Zwar nahmen die lokalen Honoratioren seit dem ausgehenden I. Jhdt. mehr und mehr ehrenamtliche Aufgaben in der Verwaltung dieser ‚Städte' wahr, doch blieb der vom Präfekten eingesetzte Stratege weiterhin die massgebliche Instanz, die zwischen den Einwohnern der Chora und der römischen Zentraladministration vermittelte.
In seinen Grundzügen kann dieses seit langem geläufige Bild nach wie vor Geltung beanspruchen. Allerdings lassen sich immer wieder auch Belege für Aktivitäten des Präfekten finden, die sich nicht nahtlos in dieses Schema fügen. Hier soll zum einen herausgearbeitet werden, in welchen Fragen der Präfekt für die Belange von Poleis und Gauhauptstädten regulär zuständig war. Zum anderen ist zu prüfen, inwieweit die erwähnten Abweichungen eventuell Modifikationen an dem bisherigen Bild erfordern. Ziel der Untersuchung ist es, einen möglichst differenzierten Einblick in die Kommunikation und Interaktion zwischen dem Statthalter und den Angehörigen der verschiedenen Gemeinwesen der Provinz zu gewinnen.

Christina Kokkinia (E.I.E. Athens)
Aphrodisias' "Rights of Liberty". Diplomatic strategies and the Roman governor
Roman functionaries adopted a variety of tactics in dealing with their Greek subjects. They might have recourse to informal contacts with locals to evade unpleasant or demanding tasks. By offering a clever explanation, for instance that their services were superfluous or out of place in an independent, well ordered community, governors could even decline openly to offer assistance, without seriously compromising their

authority. Called upon to take a stand on a doubtful matter, a governor might deliver an ambiguous statement. Finally, if they wished to generate support, Roman functionaries were willing and able to respect cultural norms in their provinces, particularly the unwritten (and often unstated) operating rules that governed ceremonial verbal exchanges between rulers and subjects. Based on inscriptions from Aphrodisias, I will try to show that exchanges between Roman governors and Greek cities could in fact involve such an amount of diplomatic niceties to seriously obscure our understanding of the relations between these two parties.

Jon E. Lendon (University of Virginia)
Imperial 'Legitimacy' and the perils of functionalism
Practitioners of Roman History have inherited from political theorists the sense that a long-term, successful, stable regime must enjoy legitimacy and that legitimacy is a scarce resource. Thus in the scholarship we see Greco-Roman leaders at every level struggling and conniving for legitimacy: the local magnate with his public benefactions and invented lineage, the Roman governor with his pomp and pronouncements, the emperor with his propagandistic coin-types and his temples of the imperial cult. The great appeal of this theory is that it provides an economical explanation for otherwise puzzling phenomena, such as public benefaction and the imperial cult: they function to uphold the regime at its various levels; this is what an anthropologist would call a functionalist position.
In fact, a need for legitimacy is not prominently mentioned or alluded to in the ancient evidence. Advice given to emperors, where it survives—in Cassius Dio or Dio Chrysostom—does not seem to regard legitimacy as a central problem. And the phenomena that this theory explains often have other, better explanations: civic public benefaction seems to be motivated not by desire to establish legitimacy in the eyes of those below, but by the desire to compete with equals. The imperial cult (as least in the East) was not imposed from the center, but voluntarily offered by the cities. In some societies rulers do lack legitimacy (whether legitimacy-creating exercises are ever effective in such societies is another question). But in others, I would argue including the Roman empire, at least in its Latin- and Greek- speaking domains, the theoretical legitimacy of the ruling authorities was in general not in question. There was no need to try to manufacture legitimacy, and no one believed that there was. The more profound question—especially given Rome's anti-monarchical tradition—is why that should be: why legitimacy should have been a plentiful resource in imperial Rome. And what are the consequences of this fact in politics and government?

Detlef Liebs (Universität Freiburg i. Brsg.)
Reichskummerkasten: Die Arbeit in der kaiserlichen Libellkanzlei
Der Vortrag thematisiert die folgenden Aspekte: 1) Organisation der kaiserlichen Libellkanzlei und ihre Veränderungen bis ins 4. Jh. 2) Ablauf der Erledigung von Bittschriften aus der einfachen Bevölkerung. 3) Beispieltexte, die von dieser Kanzlei produziert wurden. 4) Sicht der Untertanen. 5) Abschätzung des Nutzens der Einrichtung und ihrer Handhabung für die Integration der einfachen Bevölkerung.

Christian Marek (Universität Zürich)
Zum Zollwesen
Mit dem 1989 veröffentlichten Zollgesetz von Ephesos sind tiefere Einblicke in die römische Organisation des portorium einer kaiserzeitlichen Provinz Asia möglich geworden. Für andere Provinzen des Ostens sind unsere Informationen spärlicher. Neue epigraphische Forschungen werfen jetzt helleres Licht auf die Zollerhebung in der Nachbarregion Lykien: Die Kontroverse um eine lykische »Zollunion« in der Kaiserzeit kann entschieden werden, nachdem neue Lesungen das Verständnis sowohl der langen Zollinschrift am Brunnenhaus von Kaunos als auch des (1975 veröffentlichten) Statthalterbriefes von Myra gegenüber bisherigen Deutungen wesentlich verändern. Damit kommt die Zollorganisation Lykiens, die sich von der des asiatischen Bezirkes erheblich unterscheidet, in Umrissen zum Vorschein.

Elisabeth A. Meyer (University of Virginia)
Why did the Roman imperial governor hear legal cases?
Why did the Roman imperial governor spend so large a proportion of his time hearing legal cases? The answer is not obvious: governors depended on the cooperation of the locals to rule, but every case had both a winner and a loser, so every case potentially deprived the governor of a helper. And the governor could only hear a tiny fraction of the cases offered him by petitioners: each case refused also offended someone, big or small. A tiny number of cases will have touched upon the governor's need to keep civil peace in his province. Why hear the rest and make so many enemies? Why limit right of life and death to the governor? And why did provincial assemblies never develop a judicial function? I would offer two complementary explanations:
(1) Given the governor's lack of practical enforcement power, doing justice to litigants who presented themselves voluntarily before him was one of the few ways he could exhibit any power at all: and a governor's power needed to be seen and exercised to maintain itself.
(2) The Roman government felt no absolute duty to provide justice to its subjects, but the authorities seem to have been anxious to regulate the relative standing and status of cities and prominent individuals in the empire. They did not do this for purely pragmatic reasons, but because taking up the position of arbiter implied supreme standing and status, qualities that were themselves desirable in a world of philotimia. From Cicero through to Apuleius, Roman courts paid great attention to status distinctions between parties; it was on such issues that cases frequently turned, as did decisions as to which cases to hear. And regardless, victory and loss in the governor's court had status and standing consequences. The rivalrous culture of philotimia propelled litigants before the governor's court; the same culture encouraged him to hear their cases.

Jocelyne Nelis-Clément (CNRS, Université Bordeaux III)
Les stationes comme espace et transmission du pouvoir
Au cours des quatre ou cinq dernières années, la question des stationes dans l'empire romain a été abordée de manière plus ou moins générale par un certain nombre de chercheurs (par exemple Anne Kolb 2000, en relation avec le transport et la transmission des informations dans l'empire romain ; Jérôme France 2001, sur la fiscalité et l'organisation douanière de la Quadragesima Galliarum ; Catherine Wolff 2003, à propros du brigandage, en particulier dans la partie orientale de l'empire ; Maria Federica Petraccia Lucernoni 2001, sur les stationarii ; Nelis-Clément 2000, sur les beneficiarii). Le thème d'un colloque consacré aux structures et l'exercice du pouvoir m'a paru l'occasion de reprendre comme objet d'analyse l'ensemble du dossier des stationes, enrichi par un certain nombre de nouveaux témoignages épigraphiques et archéologiques en provenance de la Péninsule Ibérique, de la Hongrie, d'Egypte et surtout par la toute récente découverte archéologique de la statio d'Obernburg et sa moisson épigraphique. Je me propose dans un premier temps de réfléchir à ce que recouvre le terme statio, en particulier dans les textes épigraphiques, aux yeux de ceux pour lesquel il représente non seulement le cadre dans lequel ils accomplissent leurs fonctions, mais aussi et peut-être surtout une notion associée à leur nom et à leur titre. Dans un second temps, je chercherai à voir, en étudiant l'organisation de la station et sa place au sein d'un réseau plus ou moins bien défini, s'il est possible d'y voir l'existence d'un modèle de structure administrative.

Michael Peachin (New York University)
Frontinus and the creation of a new administrative office: curator aquarum
As is well known, the imperial regime created many new administrative bureaus. Our sources, however, generally tell us little or nothing about the actual creation of these new posts. And as a result, we know little about any rules or regulations that may have been established for the functioning of these offices. Modern scholarship has thus not been able to determine much about the duties of these new imperial administrators, and has tended to shy away from the topic. Perhaps the best information we have in this regard comes from Frontinus' De aquis, where we encounter not a few details about the inception of the cura aquarum. This paper will examine Frontinus' testimony in his respect, so as to see, via the example of the water supply, just how Augustus went about creating a new governmental department.

Michael Rathmann (Universität Bonn)
Die Funktion der Statthalter bei der Verwaltung der Reichsstrassen
In der bis heute grundlegenden Untersuchung zu den römischen Reichsstraßen (1968) kam Thomas Pekáry mit Blick auf die Funktion der Statthalter zu einem für die Administration des Imperium Romanum markanten Urteil: „Die Aufzählung [sc. von Statthaltern auf Meilensteinen] macht klar, daß zwischen den einzelnen Gebieten Differenzen bestanden, die wohl verwaltungstechnischer Art waren. In den von Rom am weitesten entfernten östlichen Grenzprovinzen scheinen die Statthalter größere persönliche Freiheit in der Entscheidung als anderswo besessen zu haben, wenn es um Bau oder Erneuerung der auch militärisch wichtigen Straßen ging. Auf fast allen Meilensteinen steht der Name eines legatus Augusti pro praetore, in welchem in den meisten, wenn nicht überhaupt allen Fällen tatsächlich der amtierende Statthalter zu erkennen ist, wie es gelegentlich weitere Inschriften derselben Person, etwa ein cursus honorum, bezeugen. Anders in den westlichen Provinzen. Die Statthalter scheinen auch hier die oberste Aufsicht geführt zu haben, dafür spricht jedenfalls der Umstand, daß im selben Jahr – nicht aber während der ganzen Regierungszeit eines Kaisers – die Meilensteinformulare innerhalb der Grenzen einer Provinz einheitlich sind.“ (Ebd. S. 85). Neuere Detailuntersuchungen haben gezeigt, dass Pekárys Ergebnisse in dieser Schärfe nicht zu halten sind. Der Kolloquiumsbeitrag diskutiert deshalb die Frage der Verwaltungspraxis der Statthalter hinsichtlich der römischen Straßenadministration nochmals neu. Dabei soll zunächst eine Übersicht über die in diesem Zusammenhang belegten Statthalter eine Diskussionsgrundlage schaffen. Hierauf aufbauend gilt es, das administrative Beziehungsgeflecht zwischen Kaiser und Statthalter zu analysieren. Dabei sollen insbesondere die regionalen Besonderheiten genauer betrachtet werden, um sich von der allzu nivellierenden Unterscheidung zwischen „westlicher“ und „östlicher“ Verwaltungspraxis – wie sie von Pekáry vorgenommen wurde – zu lösen.

Benet Salway (University College London)
Equestrian prefects and the award of senatorial honours from the Severans to Constantine
The social and functional distinctions between the senatorial and equestrian orders, established in the Julio-Claudian period, exemplified the delicate relationship between the princeps and the remains of the republican system. First-century arrangements still largely prevailed in the Antonine age but by the end of the reign of Constantine these had been broken down and the basis of senatorial dignity reformulated. This paper re-examines the changing practice of emperors from Septimius Severus to Constantine regarding the rewarding of their high equestrian prefects (praefectus uigilum, praefectus annonae, praefectus Aegypti, and praefectus praetorio) with senatorial honours in various forms (ornamenta consularia, consulatus, and adlectio), a phenomenon that has been the subject of several significant studies over the last forty years or so, primarily by francophone scholars (Chastagnol, Rémy, Lepelley, Christol, and most recently Benoist).
Looking at a number of individual cases over the period, particular consideration will be given to the social background of prefects, the stages in their careers in which prefects were honoured, and the impact (if any) upon the subsequent direction of their careers. Against the background of wider socio-political developments, changes in policy will be analysed from the point of view of immediately contingent causes, ideological significance, and immediate and longer-term effects. It will be argued that, rather than a gradual and straightforward integration of senatorial and higher equestrian offices and personnel, the history of imperial policy in this area testifies to a number of significant changes in direction between the early third to early fourth century AD, changes which reflect shifting positions of both power and symbolism in the delicate negotiation of the relationship between the princeps and Rome's amplissimus ordo.

Christof Schuler (Universität Zürich)
Ausbildung und Professionalität der kaiserlichen Sklaven und Freigelassenen
Neben den ritterlichen Funktionären sind es vor allem die Sklaven und Freigelassenen, die innerhalb der kaiserlichen Verwaltung über spezifisches Fachwissen verfügten und die Kontinuität der Arbeit an der Basis gewährleisteten. Charakteristisch ist die große Vielfalt oft hochspezialisierter Aufgaben und die im Vergleich zu ritterlichen und senatorischen Amtsträgern lange Verweildauer auf einer Stelle. Das Kollektiv der kaiserlichen familia fungierte damit als Speicher administrativer Fachkenntnisse und technischer Fertigkeiten, die

von Generation zu Generation weitergegeben und weiterentwickelt wurden. Dieser für die Leistungsfähigkeit der kaiserlichen Verwaltung zentrale Prozeß und die Frage, ob er zur Formung eines spezifischen Arbeitsethos beitrug, stehen im Mittelpunkt des Vortrages. Nach einer einführenden Betrachtung zur Professionalisierung der familiae großer Privathaushalte in der späten Republik sollen das paedagogium, die Rolle der discentes, vicarii und adiutores sowie die Bedeutung von Fachgebieten in der Titulatur der Sklaven und Freigelassenen diskutiert werden. Von Interesse sind ferner die Tugenden, die gelegentlich in den Inschriften an Mitgliedern der kaiserlichen familia hervorgehoben werden. Dem aufgrund der Quellenlage lückenhaften Bild soll der Vergleich mit der beruflichen Ausbildung und dem Stellenwert fachlichen Könnens in der privaten Wirtschaft zusätzliche Tiefenschärfe geben.

A. J. B. Sirks (Universität Frankfurt)
Die Kontinuität in den hauptstädtischen öffentlichen Lebensmittelausgaben
Wie jede größere Stadt in der Antike war auch Rom für seine Lebensmittelversorgung vom Umland abhängig. So lange der Bedarf nicht übermäßig, die Anfuhrrouten kurz und die Ernten ergiebig waren, stellten sich keine Probleme dar. Bei Mißernten, die selbstverständlich periodisch passierten, gab es Mangel, den man gelegentlich durch Anfuhr aus ferneren Gebieten zu lindern versuchte. Auch bestrafte man Preistreiberei. Im ganzen stellten die Behörden sich, nach heutigen Maßstäben, sehr zurückhaltend dar, und das bleibt eigentlich die ganze Antike so, auch wenn eine Stadt eine arca frumentaria, eine Getreidekasse zum Ankauf im Falle eines Mangels, unterhielt. Falls es eine Lebensmittelpolitik gab, war sie rudimentär und die Kontinuität in der Lebensmittelversorgung war kaum gesichert. Vielleicht auch richtig so, denn was konnte der antike Mensch sonst ausrichten, wenn die Transportmöglichkeiten beschränkt waren und man sehr vom Wetter abhängig war?
Es gibt aber eine Ausnahme: die Versorgung von Rom und später Konstantinopel mit Lebensmitteln zu Gunsten der öffentlichen Austeilungen war so organisiert, daß grundsätzlich eine Kontinuität gewährleistet war. Es wird klar sein, daß der Grund, daß die Behörden, hier: der Kaiser, sich soviel Mühe gab, nicht Besorgnis um die tägliche Existenz der haupstädtischen Einwohner war. Hätte es in dem antiken Geist solche humanen Erwägungen gegeben, wir hätten in allen größeren Städten solche Einrichtungen gesehen. Aber die Mühe galt nur dem kleinen Teil der Hauptstadtbevölkerungen, die an den öffentlichen Ausgaben Teil hatten. Der Grund lag nämlich vielmehr in seinem Bestreben, seine Herrschaft zu unterstreichen, indem er sich als freigiebiger Kaiser zeigen konnte. So bilden die öffentlichen Austeilungen einen Teil seiner Herrschaftsstruktur und deren Kontinuität war damit notwendig. Die Einrichtungen, welche diese sichern sollten - administrative Abteilungen, administrative Strukturen, Steuerabgaben -, waren damit in Dienst seines Herrschaftsstrebens gestellt. Dennoch war die Kontinuität nicht so einfach wie heute zu erreichen. Sie war abgestellt auf und eingebettet in die damalige Gesellschaft und deren Strukturen. Wie hat sie funktioniert? Wenn man sieht, daß die Austeilungen in Rom fast 450 Jahre funktioniert haben, müßte man folgern, daß das System funktioniert hat.

Anne Kolb (kolb@hist.unizh.ch)

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: http://www.ahf-muenchen.de

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2004, Nr.096
URL: http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/096-04.pdf